

Das Buch

Eine Strophe aus ›Die Weisheit Salomos (5,15)‹ gab dem Gedicht von Botho Strauß den Titel: »Denn die Hoffnung des Gottlosen ist wie Staub, vom Winde zerstreut, und wie feiner Schnee, vom Sturm getrieben, und wie Rauch, vom Winde verweht, und wie man einen vergißt, der nur einen Tag lang Gast gewesen ist.« Botho Strauß teilt das Gedicht, ein längeres Gedankenspiel, in drei Teile. Es berührt, in vielfältigen Strophenformen und Versmaßen gefaßt, alle Formen des gesellschaftlichen Miteinander der Menschen. Es ist der Versuch eines lyrischen Ichs, seine Position neu zu definieren. Erinnerung, Freundschaft, Liebe, das Alltägliche im Allgemeinen, sind seine großen Themen. Botho Strauß ist kein »dunkler« Dichter, der seine Aussage hinter einer verhüllenden Metaphorik und Symbolik verbirgt. »Nur Hauch und Klang ist das Gedicht von Botho Strauß sicher nicht. Die ›verfluchte Passanten-Welt‹ mit ihrer Sprach-, Geschichts-, Gesichts-, Haltungs- und Lieblosigkeit ... wirft noch ihre Schatten auf das Gedicht, drängt noch mit hinein ins Gedicht und läßt den immer höheren Ausklang, den das Gedicht anstrebt, die Musik, in die es sich verwandeln möchte, nur als eine sehr reine, sehr starke Sehnsucht erscheinen ...« (Peter Hamm in ›Die Zeit‹) »Zum Glück gibt es dieses Gedicht. Es produziert nicht nur ein Geschichtsgefühl, sondern ein Geschichtstrauen. Wir wären arm dran, ohne dieses Gedicht aus dem Jahr 1984.« (Martin Walser)

Der Autor

Botho Strauß, am 2. 12. 1944 in Naumburg/Saale geboren, war Redakteur, Theaterkritiker und später dramaturgischer Mitarbeiter an der Schaubühne am Halleschen Ufer. Er lebt in Berlin. Werke u. a.: ›Die Widmung‹ (1977), ›Groß und klein‹ (1978), ›Rumor‹ (1980), ›Paare, Passanten‹, ›Kaldewey Farce‹ (1981), ›Der Park‹ (1983), ›Der junge Mann‹ (1984), ›Diese Erinnerung an einen, der nur einen Tag zu Gast war‹ (1984), ›Besucher‹ (1988).

studio dtv

Botho Strauß:
Diese Erinnerung
an einen,
der nur einen Tag
zu Gast war
Gedicht

Mit einer Nachbemerkung
von Martin Walser

Deutscher
Taschenbuch
Verlag



Ungekürzte Ausgabe

Januar 1992

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

© 1985 Carl Hanser Verlag München · Wien

ISBN 3-446-14396-3

Rechte an der Nachbemerkerung beim Autor

Umschlaggestaltung: Christoph Krämer

Gesamtherstellung: C.H. Beck'sche Buchdruckerei,
Nördlingen

Printed in Germany · ISBN 3-423-19007-8

Ah! Alte Frau! Rede nur von der Sonne,
die schien lange vor meiner Geburt!

Immer wieder hörte ich: wenn die Wildgänse schattenschlugen
über dem flappenden Wasser und am Ufer vom Fährhaus stieg
morgens der weiße Rauch. Immer wieder hörte ich: der See
stünd voll von Ukeleien und ihre Silberschuppen
gäben sie her für den Perlmutterlack.

Immer wieder hörte ich: unsere Herkunft, nahe wie gestern,
verfing sich im Fluggarn der Schwalben, im blaurosa Abend,
später vielleicht violett oder zyklamfarben
wie die Haut des Ertrunkenen.

Denn Farben können immer nur werden,
von allen Geschöpfen die unfertigsten.

Wir aber, sitzengeblieben unter der Pergola,
unter der Tauwäsche des Weinlaubs,
und ein einziger Lampion leuchtet übrig vom Fest,
hängt kraftlos im Lichtnetz der Frühe –

Gestern! Welch ein besiehtes Gefühl!
Wie unreif erscheint uns schon heute,
was wir gestern so reiflich gewußt!
Jeder Vortag ist kindisch gelebt.
Unser *Augenblick* aber: der sich füllende Tropfen
am Halm.

Immer wieder hörte ich: die deutliche,
die flüsternde Grenze, Räuscheln und Schaumknistern
der Welle, das Schirbeln der angesprochenen
Kiesel, das Schicksal des Muschelkleins,
und es genüge dem Menschen zu seiner glückhaften
Bestimmung,
Zeuge der Zwiesprache von Land und Gewässer zu sein.

Wie aber sollte *ich* es *sehen*?
Wie es erblicken und sagen?
Blindheit erhält und Sehen verzehrt.
Gedächtnis, gib es zum Spielen
dem See, der Wiege hochmöglicher Worte,
daß es aufwächst zu Gedicht.

Hunde bellten, als ich heranschwebte.
Wie mochte ich aussehen? Welches Gesicht
strömte voraus? Oder war nichts mehr zu sehen
und Hunde schlugen an vor dem elektrischen Wind?
Der See kräuselte sich. Nächtigende husteten, die
sich am Schlaf verschluckten. Blätter am fächernden
Baum erstarrten gespreizt.

War ich der Wind bei stillem Himmel,
der aus den Zweigen, seitwärts entstanden?
War ich der Traum des Toten:
diese Wolke Gedächtnis zu sein,
die heimatlos über das Land zieht?

Plötzlich und leis
fügt es sich zu – die Flure, das Klingeln,
die Pfiffe – plötzlich Gedächtnis.
Lang, lang hab ich gebraucht zu finden
das eigne Haus, gemacht aus Gewesenem.
Die Fenster stehen offen zum See,
breit liegt die Wiese im Duft der Primel
und des Klee. So wie jetzt war es noch in
jedem Jahr um diese Zeit. Hinter mir, nur wenige Meter,
zum Greifen nah: Ort meines Ungeborensseins,
in Decken gehüllt, inmitten all dem erschütternden Blühen.
Alte Frau. Vor der Ferne sitzt sie brav und hört und sieht
nicht mehr viel.

Tastet die Stunden ab. Fragt sich, wann endlich der erste Aperitif des Tages fällig. Reibt am Lederband den Geruch des Tieres auf, von dem es stammt. An jedem Ding, aus ihrer Hand gegeben, haftet ungeräumte Hinterlassenschaft. Die blutige Sympathie.

Rütteln möchte ich die Alte,
daß sie nicht lose und loser vergißt!
Aufhalten mit beiden Armen ihren entfliehenden Sinn,
müd der Sprachverhältnisse, lauter *Alltagsfliegen* ...
Zurückreißen die Zeugin von der Schwelle, von wo sie,
nicht mehr anrufbar, hinaus in den Greisennebel tritt.

Schön ist die Alte und die entlassenden Augen
der Alten, das Herz der Unvernunft, zu greifen
und zu unterscheiden nicht mehr begierig, und der Ausdruck
von leichter Entgeisterung, da sie nun, schwerhörig
nach innen, das flüsternde Ich nicht mehr vernimmt.

Was aber vermag ich gegen ihr leises
Zuendegehen? Gegen das weiche Chaos der Müdheit?
Ihre Erinnerung ist eine zerfressene Wabe
und ihr Wissen ist schrundig, schrundig.
Wenn aber keine Erinnerung mehr,
wen werde ich dann noch befragen?

Sie schleppt meine Welt mit hinüber ins Dunkle.
Die Lippen stehn leer und verschollen.
Ferner, ferner denn je. Die Türen daheim mit Petschaften
hoher Häuser plombiert. Und ein Getöse,
als donnerten ›erhabene Toren‹ die Stiege hinunter.
Dann nichts mehr und Stille.
Stille, die aus der Erde steigt.
Stille, die Bäume entwurzelt, Seen hebt und
zerbricht. Die vergessene Schicht, Stille der Erde,
die Bühnen stürzt und Gesänge zerreißt.

Wo wohnen? Es gibt nur Zimmer ohne das Haus.
Schiere Stube auf offenem Feld.
Nur Rosen gibt es ohne das Wort.
Unbegreifliche Siegelknäufe.

Nicht Haus, nicht Rose.
Nicht bald, nicht einst.
Belanglos geboren in reines Vergessen.

Mager von Erschütterungs-Schauern.
Schwankend um den Nebelgrad von Person.
Mal weniger als niemand, mal mehr
um eine lichte Träne.

Es auszuhalten
trotz des sternklaren Bewußtseins
oft und plötzlich,
daß nur Nacht ist, wo wir sind,
und alles Handeln und Begreifen geschieht
beim Abwärtsrasen in einem schallenden Schacht –

Niemandgebraus. Schwarzstrahlung.
Doch immer noch Geist. Immer noch mehr
Schöpfung-Verschwendung unter *einer* Schädeldecke
als das hohe vergossene All.
Turmspitzentamburine. Nichts christusförmiger
in der Wüste der Welt als dein verdrecktes Gerippe.

Oh wär nicht die Sibylle der Weissagung,
sondern des Trostes,
sie wiegte uns jetzt und wisperte Ungereimtes.
Erinnerung käm und wieder das Augenvertrauen.

Ich hörte nicht länger den Tropfen fallen
in der cumäischen Grotte und wohnte dem bei,
daß gar nichts geschah. Geschichte einer extremen
Verringerung. Von der Jungfrau, an allem Gewordenen
unbeteiligt, blieb nur das fliegende Flüstern, hochherzig und
unwiderlegbar. Von dem Geflüster blieb nur der stete
Tropfen am Gaumen der Höhle, nasser Beschlag
am stimmlos klaffenden Rachen.

Gedächtnis-
ruinöses Nichtgerufenwerden. Als hätte die
Mutter vergessen, mich zu Tisch zu bitten ...

Mich enthält das jäh geräumte Zimmer,
darin noch eine letzte Regung ist:
wie langsam Asche stabt und fällt von
einer herrenlosen Zigarette.

Mich enthält der leere Raum wie die
Erinnerung an einen, der nur einen Tag
zu Gast gewesen ist.*
Die bäuerliche Stube, wenn unter Mittag
Uhren ticken überkreuz,
und Fliegen mit Schweigen und Schwirren
wölken die Zeit.

